

Fünftes Kapitel.

Über den Umgang mit Gelehrten, Schriftstellern und Künstlern.

1.

Wenn der Titel eines Gelehrten nicht heutzutage so gemein würde als der eines Gentleman in England, wenn man sich unter einem Gelehrten immer nur einen Mann denken dürfte, der seinen Geist durch wahrhaft nützliche Kenntnisse ausgebildet und diese Kenntnisse zur Veredlung seines Herzens angewendet hätte — kurz einen Mann, den Wissenschaften und Künste zu einem weiseren, besseren und für das Wohl seiner Mitbürger thätigeren Menschen gemacht hätten, dann brauchte ich hier kein Kapitel über den Umgang mit solchen Leuten zu schreiben. Was bedarf es einer Vorschrift, wie man mit den Weisen und Edeln umgehen soll? Dennoch will ich ein paar Worte darüber sagen.

Beurteile nicht den moralischen Charakter des Gelehrten nach dem Inhalte seiner Schriften! Auf dem Papiere sieht der Mann oft ganz anders aus, als in der Wirklichkeit. Auch ist das so übel nicht zu nehmen. Am Schreibtische, wo man die ruhigste Gemüthsverfassung wählen kann, wo keine stürmischen Leidenschaften unsern Geist aus seiner Fassung bringen, lassen

sich herrliche moralische Vorschriften geben, die nachher in der wirklichen Welt, wo Reizung, Überraschung und Verführung uns hin und her treiben, nicht so leicht zu befolgen sind. Also soll man den Mann, der Tugend predigt, darum nicht immer für ein Muster von Tugend halten, sondern auch bedenken, daß er ein Mensch bleibt, ihm wenigstens dafür danken, daß er vor Fehlern warnt, wenn er selbst auch nicht stark genug ist, diese Fehler zu vermeiden, und es würde unbillig sein, ihn deswegen für einen Heuchler zu halten. Andererseits soll man auch nicht die Grundsätze, die ein Schriftsteller den Personen seiner eigenen Schöpfung in den Mund legt, als seine eigenen ansehen, noch einen Mann deswegen für einen Bösewicht oder Faun oder Menschenhasser halten, weil seine üppige Phantasie, sein feuriger Geist ihn verleitet, irgend einen boshaften Charakter von einer glänzenden Seite darzustellen oder eine wollüstige Szene mit lebhaften Farben zu schildern oder mit Bitterkeit über Thorheiten zu spotten. Wohl thäte er besser, wenn er das unterließe, aber er ist darum noch kein schlechter Mann, und sowie man bei hungerigem Magen Göttermahlzeiten schildern kann, so kenne ich Dichter, die Wein und sinnliche Liebe besingen und dennoch die mäßigsten, keuschesten Menschen sind, kenne Schriftsteller, die Greuel von Schandthaten mit der treffendsten Wahrheit dargestellt haben und dennoch Rechtschaffenheit und Sanftmut in ihren Handlungen zeigen, kenne endlich Satiriker voll Menschenliebe und Wohlwollen.

Eine andere Art von Ungerechtigkeit gegen Schriftsteller und Künstler begeht man, wenn man von ihnen erwartet, sie sollen auch im gewöhnlichen Leben nichts als Denkprüche reden, nichts als Weisheit und Gelehrsamkeit predigen. Der Mann, der am glänzendsten von einer Kunst schwagt, ist darum nicht immer der, welcher die gründlichsten Kenntnisse davon besitzt. Es ist nicht einmal angenehm und schmeckt nach Pedanterie,

wenn wir
beschäftigt
sich zu
hören.
im Geite
raucht wi
reden, di
mit der g
Gelehrsch
sind, die
nicht mög
man etw
Auch hat
Lauten,
überhan
die Wen
ihm kein
Es
so gern v
die sich M
um igner
wenn ihr
Talent
als auf
gewisse
handelt,
Produkte
Vaterlan
eine all
aus Weib
demütig,

wenn wir jeden ohne Unterlaß von unseren eigenen Lieblingsbeschäftigungen unterhalten. Man geht in Gesellschaften, um sich zu zerstreuen, um auch einmal andere, nicht sich selbst zu hören. Nicht jeder hat so viel Gegenwart des Geistes, mitten im Getümmel und wenn er durch Fragen und Vorwitz überrascht wird, mit Würde und Bestimmtheit von Gegenständen zu reden, die er vielleicht zu Hause in seinem einsamen Zimmer mit der größten Klarheit durchschaut. Und dann giebt es auch Gesellschaften, in welchen die Leute ganz anders als wir gestimmt sind, die Dinge von durchaus anderen Seiten ansehen, daß es nicht möglich ist, in dem ersten Augenblicke sich so zu fassen, daß man etwas Gescheites auf das antworte, was sie uns vortragen. Auch hat ja ein Gelehrter so gut wie jeder andere Mensch seine Launen, ist nicht stets gleich aufgelegt zu wissenschaftlichen und überhaupt zu solchen Gesprächen, die Nachdenken erfordern, oder die Menschen, die er um sich sieht, behagen ihm nicht, scheinen ihm keines Aufwandes von Verstand und Witz würdig.

Es ist ein recht garstiger Zug unseres Zeitalters, daß man so gern von guten Schriftstellern und überhaupt von Männern, die sich Ruf erworben haben, ärgerliche Anekdoten aufammelt, um ihnen einen Teil der öffentlichen Achtung zu entziehen, wenn ihre Schriften ihnen Bewunderer gewonnen, wenn ihre Talente die Aufmerksamkeit verständiger Menschen mehr auf sie als auf Männer gleiches Standes gezogen haben. Ja, es giebt gewisse Städte, in welchen man den Mann mit Verachtung behandelt, dem es gelungen ist, sich auswärts durch gute litterarische Produkte weiter bekannt zu machen. Daß man einen solchen im Vaterlande nicht aufkommen, auch allensfalls darben lasse, das ist eine alltägliche Erscheinung, aber seinen moralischen Charakter aus Neid verdächtig zu machen und ihn, wenn er auch noch so demüthig, noch so anspruchslos seinen stillen Gang geht, grob

zu behandeln, das ist zu hart, aber es geschieht doch hier und da.

Spricht aber ein Gelehrter, ein Künstler gern und viel von seinem Fache, so nimm ihm auch das nicht übel! Die unglückliche Vielwisserei ist nicht gerade das, was der modernen Zeit am meisten Ehre macht, und wenn es langweilig ist, einen Mann alle Gespräche auf seinen Lieblingsgegenstand lenken zu hören, so ist es mehr als langweilig, es ist empörend, wenn ein Schwätzer entscheidende Urtheile über Dinge ausspricht, die ganz außer seinem Gesichtskreise liegen, wenn der Priester über Politik, der Jurist über Theater, der Arzt über Malerei sich hören läßt. Erlaube dem Manne, der etwas gelernt hat, mit Leidenschaft von seiner Kunst, von seiner Wissenschaft zu reden, ja gieb ihm Gelegenheit dazu! Man ist wahrlich recht viel wert in der Welt, wenn man ein Fach aus dem Grunde versteht, und mich ekelte vor den herumwandelnden encyclopädischen Wörterbüchern, mich ekelte vor den allwissenden, aburteilenden jungen Herren, die den bescheidenen, zweifelnden Forscher mit Machtsprüchen zu Boden schlagen und die, besonders wenn sie von liebenswürdigen gelehrten Damen unterhaltend gefunden, ganz unausstehlich werden.

2.

Die meisten Schriftsteller verzeihen es uns leichter, wenn wir ihren sittlichen Charakter, als wenn wir ihren Ruf in der gelehrten Welt antasten. Man sei daher vorsichtig in Beurteilung ihrer Produkte. Selbst dann, wenn sie uns um unsere Meinung darüber fragen, ist dies immer so auszuliegen, als bäten sie uns um ein Lob. Den Fall ausgenommen, wenn Freundschaft uns zu völliger Offenherzigkeit verpflichtet, rate ich also bei solchen Gelegenheiten, wo man unmöglich ohne

Unwahrheit
was die bel
Fast no
wenn man
von ihnen g
das sie gefch
handelt, der
wenn man
die mit dem
Bogen mit
allen, wer

Es g
daß sie sich
oder ihres
Ehrheit,
Verdienst
genane Be
auch darun
uns mit
ich das G
überhaupt
nicht leide
zeugung G
was wir

Man
liches Leb

Unwahrheit zu loben vermag, wenigstens etwas zu sagen, was die beleidigte Eitelkeit nicht als Tadel auslegen kann.

Fast noch ungnädiger pflegen es Schriftsteller aufzunehmen, wenn man gar nichts von ihrer Autorschaft weiß, gar nichts von ihnen gelesen hat, oder wenn man sie eines Buches wegen, das sie geschrieben haben, im Leben nicht anders als jeden behandelt, der auf andere Weise der Welt nützlich wird, endlich wenn man Grundsätze äußert, die nicht in ihr System passen, die mit denen streiten, zu deren Behauptung sie so manchen Bogen mit Buchstaben beschrieben haben. Hüte Dich vor diesem allem, wenn Du einen Schriftsteller nicht beleidigen willst!

3.

Es giebt Leute, die sich dadurch Gewicht zu geben suchen, daß sie sich ihrer Verbindung, ihrer Verwandtschaft, Freundschaft oder ihres Briefwechsels mit Gelehrten rühmen. Das ist eine Thorheit, der man sich enthalten soll. Ein Mann kann große Verdienste als Schriftsteller haben, ohne daß uns deshalb eine genaue Verbindung mit seiner Person Ehre macht. Man ist auch darum nicht gleich weise und gut, wenn Weise und Edle uns mit Nachsicht und Freundlichkeit behandeln. Auch kann ich das Citieren und Berufen auf fremde Autoritäten, wie überhaupt alles Prahlen und Schmücken mit fremden Federn nicht leiden. Das mittelmäßige Selbstgedachte und mit Überzeugung Gefühlte ist gewiß mehr wert, als das Vortrefflichste, was wir bloß nachsallen.

4.

Mancher leichte Kopf, der den Müßiggang und ein lieberliches Leben liebt, legt sich heutzutage auf die schönen Wissen-

schaften, glaubt Beruf zum Künstler zu haben, macht Verse, schreibt für das Theater, spielt ein Instrument, komponiert, pinxelt, und darunter muß natürlich der gute Geschmack leiden und die Kunst verächtlich werden. Deswegen sehen wir auch so viel Künstler herumlaufen, die nicht einmal mit den ersten theoretischen Grundsätzen ihrer Kunst befaßt sind, Musiker, die nicht wissen, aus welcher Tonart sie spielen, die nichts vorzutragen verstehen, als was sie auf ihrer Geige oder Flöte auswendig gelernt haben, ohne Geist, ohne Anlage, ohne Studium, ohne wahres Naturgefühl, aber dagegen mit desto mehr Selbstgenügsamkeit und Frechheit ausgerüstet, unter sich von Brotneid entbrannt, neidisch auf einen Liebhaber, der ihr Hauptstudium nur als Nebensache treibt und dennoch mehr davon weiß, als sie, die weiter nichts gelernt haben. Hat ein solcher aber Anhang in der Modewelt, genießt er die Gunst der anmaßlichen Kenner, so wage man es ja nicht, laut zu sagen, daß er ein Stümper sei, wenn man nicht für einen unwissenden Menschen gelten und alle Dilettanten gegen sich aufbringen will. Allein wen eckelt nicht vor der Menge solcher vornehmen und geringen Dilettanten, vor ihren schiefen Urteilen, vor ihrem albernen Gewäsche? Willst Du Dich bei diesem wilden Haufen beliebt machen, so mußt Du die Geduld haben, ihren Unsinn anzuhören oder gar die Erbärmlichkeit begehen, ihn zu loben und ihren Machtsprüche beizupflichten. Man thut also am besten, sich von jenen angeblichen Talenten und ihren Verehrern fern zu halten.

5.

Nun noch ein Wort zur Warnung für den Jüngling in bezug auf Künstler, besonders Schauspieler von gewöhnlicher Art. Der vertraute Umgang mit den meisten derselben ist von

sehen ihrer Ken
zwischen Umfän
vorräthig, alle
zu empfinden.
teilen, was es
Wenn in den
Weischen so h
seiner eigenen
darin begünst
Mädchen daro
und Mütter, d
Sinnhaftig u
gehen und zu
Schauspielere
Lichter in G
von Größe
wenn im T
Grenze vert
wunderbare
wohnt wird,
es uns gleich
in so fern
Fragen sich
unter dem
wenn endli
Theaterdich
Kunst und
Fall legen,
sondern un
wer wird
Mädchen

seiten ihrer Kenntnisse, ihres sittlichen Lebens und ihrer ökonomischen Umstände für Kopf, Herz und Geldbeutel nicht sehr vorteilhaft, allein in noch anderen Beziehungen ist hier Vorsicht zu empfehlen. Man darf nicht das Theater nach dem beurtheilen, was es sein könnte, sondern nach dem, was es ist. Wenn in den Lustspielen die komischen Züge der Narrheiten der Menschen so übertrieben geschildert sind, daß niemand das Bild seiner eigenen Schwächen darin erkennt, wenn romanhafte Liebe darin begünstigt wird, wenn junge Phantasten und verliebte Mädchen daraus lernen, wie man die alten vernünftigen Väter und Mütter, die zur ehelichen Glückseligkeit mehr als eingebilbete Sympathie und vorübergehenden Liebesrausch fordern, hintergehen und zu ihrer Einwilligung bewegen muß, wenn in unseren Schauspielen Leichtsinm im gefälligen Gewande erscheint, großes Laster in Glanz und Hoheit auftritt und durch einen Anstrich von Größe und Kraft wider Willen Bewunderung erzwingt, wenn im Trauerspiele unser Auge mit dem Anblick der ärgsten Greuel vertraut, wenn unsere Einbildungskraft an Erwartung wunderbarer, feenmäßiger Entwicklungen und Auflösungen gewöhnt wird, wenn man uns in den Opern dahin bringt, daß es uns gleichgültig ist, ob die gesunde Vernunft empört wird, in so fern nur die Ohren gekitzelt werden, wenn der elendeste Fragenschneider, die ungeschickteste Dirne, sobald sie Anhang unter dem Volke haben, allgemeine Bewunderung einernten, wenn endlich, um alle diese nichtigen Zwecke zu erlangen, unsere Theaterdichter sich über Wahrscheinlichkeit, echte Natur, weise Kunst und Anordnung hinaus, folglich den Zuschauer in den Fall setzen, im Schauspielhause keine Nahrung für den Geist, sondern nur Zeitvertreib und sinnlichen Genuß zu suchen, — wer wird es sich da nicht zur Pflicht machen, Jünglingen und Mädchen den sparsamsten Genuß dieser Vergnügungen zu

empfehlen? Und nun, was die Schauspieler betrifft, ihr Stand hat sehr viel Blendendes. Freiheit, Unabhängigkeit von dem Zwange des bürgerlichen Lebens, gute Bezahlung, Beifall, Vorliebe des Publikums, Gelegenheit, einem ganzen Volke öffentlich Talente zu zeigen, die außerdem vielleicht versteckt geblieben wären, Schmeichelei, gute gastfreundliche Aufnahme bei reichen Leuten und Liebhabern der Kunst, viel Muße, Gelegenheit, Städte und Menschen kennen zu lernen, — das alles kann manchen Jüngling, der mit einer unangenehmen Lage oder mit einem unruhigen Gemüthe, mit übel geordneter Thätigkeit kämpft, bewegen, diesen Stand zu wählen, besonders wenn er in vertrauten Umgang mit Schauspielern und Schauspielerinnen gerät. Aber nun die Sache näher betrachtet! Was für Menschen sind gewöhnlich diese Theaterhelden und Heldinnen? Nur zu oft Leute ohne Sitten, ohne Erziehung, ohne Grundsätze, ohne Kenntnisse, Abenteurer, Leute aus den niedrigsten Ständen, freche Buhlerinnen — mit diesen lebt man, wenn man sich demselben Stande gewidmet hat, in täglicher Gemeinschaft. Es ist schwer, da nicht mit dem Strome fortgerissen zu werden, nicht zu Grunde zu gehen. Neid, Feindschaft und Rabate erhalten immerwährenden Zwist unter ihnen. Die tägliche Abwechslung der Rollen benimmt dem Charakter die Eigenheit, man wird zuletzt aus Gewohnheit, was man so oft vorstellen muß, man darf dabei nicht Rücksicht auf seine Gemüthsstimmung nehmen, muß oft den Spasmmacher spielen, wenn das Herz trauert und umgekehrt. Dies leitet zur Verstellung. Das Publikum wird bald des Mannes und seines Spiels überdrüssig, seine Manier gefällt nicht mehr nach zehn Jahren, das oft nur allzu leicht gewonnene Geld geht ebenso leicht wieder fort, — und so ist denn ein armseliges, dürftiges, kränkliches Alter nicht selten der letzte Auftritt des Schauspielerlebens.

Erunter
erhebe nicht zu
und Künstler!
übertriebene
aufgehoben, h
der größeren
Publikum zu
Loß Die
voller Jüngli
Verdienste G
selbstschol
Deiner Ann
Schwarz m

Es we
lern genöth
der Umgang
Lehrjamkeit
Glück, an de
Geist durch
Natur und
Einwirkung
gestimmt
freundliche
sein Umgang
mit und Un
gewähren v
geschäften, u
leihen, wenn

6.

Ermuntere durch bescheidenes Lob, aber bewundere nicht, erhebe nicht zur Ungebühr den jungen angehenden Schriftsteller und Künstler! Dadurch verdirbt man auch die besten. Das übertriebene Beklatschen und Lobpreisen macht sie schwindlig, aufgeblasen, hochmütig. Sie beeißern sich dann nicht weiter, der größeren Vollkommenheit nachzustreben, und hören auf, ein Publikum zu achten, das so leicht zu befriedigen ist.

Laß Dich durch frühzeitigen Beifall nicht verderben, talentvoller Jüngling, bewahre auch Dein Herz vor Neid. Laß fremdem Verdienste Gerechtigkeit widerfahren. Suche immer die Gesellschaft solcher Männer, durch deren Umgang Du zum Vortheile Deiner Kunst weiser und besser werden kannst, nicht aber den Schwarm niedriger Schmeichler oder windiger Enthufiasten!

7.

So wenig Vorteil man von der Vertraulichkeit mit Künstlern gewöhnlicher Art hat, so lehrreich und unterhaltend ist der Umgang mit einem Manne, der philosophischen Geist, Gelehrsamkeit und Witz mit feiner Kunst verbindet. Es ist ein Glück, an der Seite eines solchen Künstlers zu leben, dessen Geist durch Kenntnisse gebildet, dessen Blick durch Studium der Natur und der Menschen geschärft, dessen Herz durch die milden Einwirkungen der Musen zu Liebe, Freundschaft und Wohlwollen gestimmt ist und dessen Sitten gereinigt worden sind. Seine freundliche Beredsamkeit wird uns in trüben Stunden aufheitern, sein Umgang uns wieder mit der Welt ausöhnen, wenn Mißmut und Unzufriedenheit uns plagen, er wird uns Erholung gewähren von verdrießlichen, mühsamen, trockenen Berufsgeschäften, wird uns erwärmen, wird uns neue Thatkraft verleihen, wenn wir durch lange Anstrengung abgESPANNT sind, er

wird uns die mäßigste Kost zu einem Göttermahle, unsere Hütte zu einem Heiligtume, zu einem Tempel, unseren Herd zu einem Altar der Musen erhöhen.

8.

Man pflegt viel zum Vortheile gesellschaftlicher Bühnen und von ihrem wohlthätigen Einflusse auf die Bildung junger Leute zu sagen. Ein großer Theil jedoch der über das Theaterwesen überhaupt in diesem Kapitel ausgesprochenen Ansichten ist auch auf die gesellschaftlichen Bühnen anwendbar. Welche besondere Vorsicht aber noch bei der Wahl der Stücke und der Rollenverteilung zu beobachten ist, wenn gesittete junge Leute Schauspiele aufführen sollen, das fällt leicht in die Augen. Allein ich würde den Eltern noch außerdem eine besondere sorgsame Rücksicht auf das Alter, auf die Gemüthsart, auf die Temperamente ihrer Kinder, auf den Grad der Ausbildung und Bestimmtheit des Charakters, den sie schon erlangt oder noch nicht erlangt haben, dringend empfehlen, wenn ich um Rat gefragt würde.

Über den
St

Waschen u
das Mensch
Bestimmung
aufsicht u
Menschen u
fallen wird
sich vor der
nicht schent
eigene Gehe
den Veränder
warmen D
schüßer, ihr
mündigen s
vom Mande
heines treue
unmittelbar
auf das Göt